

UTE LEMPER



DIE
ZEIT
REISENDE

Zwischen Gestern
und Morgen

GRÄFE
UND
UNZER

EDITION

Inhalt

Prolog

Aus der Ferne	6
---------------	---

1963 – 1992

Unzensiert	33
Ballettschuhe unter Weihnachtsbäumen	33
Wiener Etuden	49
Katzenjammer	54
Aufwachen in Berlin 1984	57
Kurt Weill	63
Savary	67
Frankfurter Schwere	75
Bretter und Balanceakte	79
Ute sings Kurt Weill in New York	80
Währungsunion im Palast der Republik	87
The Wall	91
Brecht und die Welt	97
Von den Rundköpfen, den Spitzköpfen, den Betonköpfen und den Zementärschen	98
Béjart, Bush und andere Beelzebuben	105
Kurz-Weill-ige Foundation	108
Chaos und Ordnung in der Welt des Michael Nyman	122
Moskau im Umbruch 1990	126
Berliner Notizen	136
Terpentin Hände und die tickende Rastlosigkeit	148

1993 – 2001

PREMONITION – Vorahnung	159
The Show must go on	177
Ein Umbruch sollte kommen	198

Eine neue Welt, ein neuer Mann, ein neues Lebensgefühl	200
Zeitreise in New York – Transitionen	204
Der Tag am Ende der Welt	205

2001 – heute

Die nächsten zwanzig Jahre – ein Wirbelsturm an Leben	221
Ne Me Quitte Pas	228
Trilogie der Poeten im Zwischenspiel mit Piazzolla	238
Ich bin eine deutsche Künstlerin	242
Ein Schleier von Schmerz verdunkelt das Gesicht	243
Noch ein Wunder	245
Die Liebesgedichte des Pablo Neruda	252
Die 9 Geheimnisse von Paulo Coelho	255
Ein Schock, der die Welt erschütterte	260
Geschichten für die Ewigkeit	261
Lieder Für die Ewigkeit	267
Oktober Tage	270
Zweite Generationen	280
Rendezvous mit Marlene	282
Neue Zeiten	292
Abgründe und Neuanfänge	293
Die verlorenen Bänder	296
Heute: Meine Vergangenheit ist nicht meine Zukunft	302
Die Stille im Sturm	305

Epilog

Tochter meiner Mutter Stella Lemper- Tabatsky	312
--	-----

Prolog

*» Erinnerung ist wie ein Filter und
oft nur in ihr werden Momente
zu Wunden oder Wundern. «*

Ich empfinde Melancholie im Angesicht der Vergänglichkeit. Sie ist eine tägliche Stimmung in meinem Gemüt. Alles, was ich um mich herum wahrnehme, beobachte ich in seiner ständigen, raschen Veränderung. Meine Stadt New York, meine Kinder, unsere überdrehte, verletzte Welt, meinen Beruf sowie meinen Körper. Auch mein Lebensgefühl ist hiervon betroffen, aber wenn ich einen Schritt zurücktrete und meine sechzig Jahre, mein Buch in den Händen halte, herrscht Ruhe und Zeitlosigkeit.

Erleichtert bemerke ich, dass diese Wahrheit eine Befreiung von irdischen Faktoren mit sich führt.

In einer Zeitfalte begegne ich hier dem Gestern, als ob es greifbar vor mir liegt, doch mit dem Wissen über die Zukunft kann ich es besser sortieren. Es schmerzt, die Vergangenheit wiederzubeleben.

Man liest in den wissenschaftlichen Gazetten, dass neurologische Prozesse der Grund dafür sind, dass die Zeit sich anscheinend durch die Jahre zunehmend schneller dreht. Die sich verkürzende Zukunft bedingt die wachsende Anhäufung von Erinnerungen. Das Gehirn rollt Schneebälle von Gegenwarten den Berg hinunter, immer schneller in die Vergangenheit. Es formen sich Lawinen, die vieles mit sich reißen, einiges vergraben unter eisigen Schichten der Verdrängung.

Das Rad der Zeit möchte ich niemals zurückdrehen. Dafür fehlt mir die Kraft. Würde ich alles genau so noch einmal entscheiden und erleben wollen? Oder hätte ich mehr Liebe und Ruhe suchen sollen? Alles sollte so geschehen und findet heute seinen Sinn. Ich bin dankbar, aber still. Die Zukunft liegt vor mir wie ein offenes Buch, sein Ende nähert sich aber schneller als gewünscht. Die Strecke zur

wundersamen Tür wird wahrhaftiger und lässt sich nicht mehr ignorieren. Das letzte finale Kapitel, wie auch immer ausgedacht in all seinen Optionen, scheint traurig. Noch spazierte ich nur auf dem letzten Drittel meines Weges und hoffentlich bin ich weiter entfernt als befürchtet vom Endspurt. Mein Vater sagte mir schmunzelnd und weise, als ich fünfzig wurde: „Jetzt bist du in der Jugend des Alters.“ Das bin ich auch mit sechzig noch, denke ich optimistisch. Mein nächstes Kapitel trägt viel zu schnell den Titel „JETZT“. Seine Seiten sind noch offen, doch gefüllt mit den geheimen Schriften meiner Geschichte.

Die Zeit spielt uns immer wieder einen fatalen Streich und lacht über die tickende Uhr.

Marlene Dietrich sagte mir 1987 am Telefon, ich solle meine private Person, mein Leben stets geheim halten. Sie warnte vor den Geiern. Ich habe mich unbewusst durch die vielen Jahrzehnte an ihren Rat gehalten, er schien weise. Ich schreibe dieses Buch mit dem Wissen, dass sich in jeder meiner Erzählungen Hunderte von anderen Menschenschicksalen spiegeln, dort in dem kristallinen, funkelnden Meer, das sich aus salzigen Tränen geformt hat. Ich bin nicht außergewöhnlich, sondern lebe, lache und weine, wie alle anderen.

Im geschriebenen Wort leben tausend Bedeutungen. Der Leser formt und knetet sich sein eigenes Geheimnis, das Wort spricht still weiter, wird vergessen oder wächst zum Begleiter.

Ich fühle sie täglich, die schönen und schmerzvollen Wunder unseres Weges. Wer zwischen den geheimnisvollen Sphären der Welt lebt, ist nie allein oder des Lebens müde.

Im Alltag ist es schwierig, diesen Fokus zu finden, da zu viel Unwesentliches geschieht, überall Worte verschwendet werden und man stets mit den menschlichen Ungepflogenheiten zu tun hat. Überall sind Stürme und ich wandle und eile durch sie, während ich versuche, es allen recht zu machen. Erst am Schluss darf ich leise zu mir sagen, ich brauche Zeit für mich.

Es gibt Augenblicke, in denen ich die Zeit anhalten möchte, da sie viel zu schnell vergeht. Für einen kurzen Moment im Einklang mit dem Sein und seinen Klängen steht die Zeit manchmal still. Der Moment ist sofort Erinnerung und Ewigkeit in einem.

Der Bühnenmoment vergeht, bleibt in Erinnerung, wenn er es wert ist. Am nächsten Tag muss er neu geschaffen werden und dann noch einmal, anders, ähnlich, mal schwächer, mal stärker, doch immer wieder neu geboren. Die Fotografie bleibt als Stilleben.

Gerne möchte ich in diesem zeitlosen Raum verweilen, seine Wände bemalen, mit Bildern aus dem Gestern, Projektionen aus der Zukunft und dem Moment des Jetzt. Eine Sphäre außerhalb der Zeitlinie, in der alles gleichzeitig existiert. Mein Manuskript.

Aus der Ferne

Es ist der 4. Juli, mal wieder. Diesmal das Jahr 2022, ich habe heute Geburtstag und werde 59 Jahre alt.

Das heißt, ich beginne mein 60stes Lebensjahr. Ich bin allein an diesem Geburtstag, ohne Familie. Nun nicht wirklich allein, ich sitze im vollgepackten Flugzeug auf dem Weg von New York nach Amsterdam, dann weiter nach Bologna, Italien, wo ich morgen ein Konzert „Hommage an den argentinischen Tango-Komponisten Astor Piazzolla“ geben werde. Ich blicke aus dem Fenster und sehe das Meer. Wie immer erinnert mich der Anblick an Haut. Haut, gegliedert in Zellen und zerfurcht von Tausenden kleinen Linien, die sie wie ein Netzwerk durchziehen und ein kompliziertes, wunderbares Muster schaffen. Unter der Lupe betrachtet ist die Haut meiner Hand und die Oberfläche des Meeres aus der Ferne fast identisch. Wir sind Natur und wundersamerweise ist alles miteinander verbunden, die Elemente und Moleküle, Schwingungen, elektrische und magnetische Frequenzen, Leben und Tod, Absterben und Neugeburten, alles kommt und geht, manchmal gefühlt im Schnelltempo, manchmal scheint es Ewigkeiten zu brauchen. Liebe und Leid sind in der Natur geborgen, wie in

einem filigranen Spinnengewebe aus elektrisch geladenen Blitzen. Glücklicherweise gibt es die gelartigen, reaktiven Buffer zwischen den Bandscheiben des Lebens, dem Rückgrat, die die vielen Schläge und Stolpersteine erträglich machen. Aber zu viel Druck zerstört die Buffer und irgendwann funktionieren sie einfach nicht mehr. Zu viel Trauma und Verluste, und es dauert Jahre, um das Licht zu erblicken, Linderung zu finden oder, vielleicht irgendwann, Heilung.

Etwas geschah im Jahre 2015. Eine Höhle der Dunkelheit öffnete sich unter meinem Tag und die Nacht wurde zum schlaflosen Krater. Abgrundtiefe Enttäuschung verbreitete sich über mein Leben und der Glaube an Liebe verging für immer. Es gab die Zeit davor und dann ist die Zeit danach. Ich kann den Weg nie wieder zurückfinden in das Vertrauen, geschweige denn in einen romantischen Traum. Es ist, als ob die Bäume abgebrannt sind, eine Dürre die Landschaft verödet hat und die Flüsse vertrocknet sind. Als ob eine biblische Apokalypse den Lebensraum zerstört und der Luft den Sauerstoff entzogen hat.

Warum dauert es so lang, Trauer zu überwinden? Kann man den Schmerz jemals hinter sich lassen oder steckt er in jeder Zellstruktur, eingebettet wie DNA, und mutiert das ganze Leben lang. Warum kann ich Wunden im Herzen nicht wegwischen wie eine schlechte Kritik? Menschen verletzen Menschen, besonders wenn sie sich lieben. Die Worte sind gesprochen und die Tat ist geschehen. Bin ich nachtragend und hartnäckig, kann ich einfach nicht vergeben? Pablo Neruda schrieb: „Die Liebe ist kurz, aber das Vergessen dauert Ewigkeiten.“ Gedicht Nummer zwanzig seiner Liebesgedichte, „Das traurigste Gedicht“.

Der Anblick des Meeres da unten lässt meine Gedanken fliegen. So glänzend und schillernd in Farben wie ein silbernes Kleid, das erst noch erfunden werden muss ... Apropos Kleid, meine Sorgen sind plötzlich sehr lebensnah, ich hoffe der Koffer mit den Bühnenkleidern ist an Bord. Im Moment gibt es überall Personalmangel an den Flughäfen und am JFK-Airport in New York war, aufgrund von vielen Verspätungen, das totale Chaos ausgebrochen.

Eigentlich sollte es eine lange Reise werden, von Amsterdam über Italien weiter nach Athen, Thessaloniki und Zypern, aber wegen der Pandemie, dem ukrainischen Krieg und der starken Inflation sind diese Konzerte nun zum dritten Mal in Folge um ein Jahr verschoben worden. Mir ist das eigentlich ganz recht, denn ich bleibe tatsächlich lieber zu Hause. Die Pandemie hat mich reisemüde gemacht. Diese erzwungene Pause hat mir eine neue Perspektive als Realität eröffnet, eine alternative Dimension meines Lebens, nach der ich mich eigentlich schon immer gesehnt hatte. Während der letzten Jahrzehnte habe ich mir hunderttausendmal die Frage gestellt, was wäre, wenn ich mich aus diesem Bühnenleben zurückziehe? Einfach aufhören und die Türe schließen. Ich war zu viele Jahre damit beschäftigt gewesen, Geplantes zu absolvieren, ohne die Gegenwart einfach zu genießen. Ich könnte doch weiterhin künstlerisch kreativ bleiben, aber müsste nicht ständig in der großen weiten Welt herumreisen, aus Koffern leben und in den ständigen Zeitverschiebungen mit Jetlag verloren gehen.

Die Antwort auf diese Versuchung war einfach: Da ich die Brotverdienerin bin, kann ich mir dieses Szenario nicht erlauben. Außerdem lebe ich doch einen Traum von Musik im magischen Tempel des Theaters. Es wäre undankbar, dieses Privileg nicht zu schätzen und die Menschen für ihr Interesse und ihre Liebe nicht zu belohnen. Und damit war das Thema erledigt. Nur höhere Gewalt könnte diesen Status quo beeinflussen.

Und dann kam sie, diese „Naturkatastrophe“, deren Eventualität man in jedem Vertrag lächelnd zur Kenntnis nimmt und selbstverständlich unterschreibt, nun geschah es wirklich! Beinahe hatte ich heimlich gejauchzt, als meine Konzertpläne für März, April, Mai in Paris im schönen Théâtre du Châtelet und in Mailand im *Teatro Piccolo* abgesagt wurden. War ich verrückt? Wie konnte ich mich freuen? Dies sind die schönsten Bühnen der Welt! Ich hatte sie in den letzten 30 Jahren schon einige Male bespielt und sie hatten nie an Magie verloren. Am 12. März 2020 hatte ich mein letztes Konzert vor der Pandemie in Brüssel gegeben, es waren „Die 7 Todsünden der

Kleinbürger“ von Brecht und Weill, seit Jahrzehnten eines meiner Lieblingswerke mit Orchester. Das Publikum war schon ausgeladen gewesen und man reduzierte das Konzert, wunderbar begleitet vom Brüsseler Philharmonie Orchester, auf eine TV-Ausstrahlung. Somit sang ich vor komplett leerem Haus, die Kameras direkt vor meiner Nase. Es gab keinen Applaus in dem gähnend leeren, großen Auditorium und es war schwierig, Stimmung zu kreieren. Hinzu kam, dass an diesem Abend Donald Trump, damals amtierender Präsident der USA, in einer Pressekonferenz angedroht hatte, die Grenzen zum „verseuchten“ Europa zu schließen. Dabei hatte er vergessen zu erwähnen, dass amerikanische Staatsbürger und Legal Residents vom Einreiseverbot nicht betroffen waren. Meine Familie und ich waren über Facetime verbunden, als wir die Übertragung aus dem Weißen Haus live im Fernsehen verfolgten. Bei mir war es nachts, nach dem Konzert in Brüssel, in New York bei meinem Mann und den zwei Jungens war es später Nachmittag, meine älteren Kinder in San Francisco befanden sich noch in den Mittagsstunden. Wir waren schockiert und beschlossen, schnellstens ein Rückflugticket für mich zu buchen, und zwar schon für den nächsten Morgen.

Ich bin seit mehr als 30 Jahren in Besitz einer Green Card und hätte somit einige Tage später noch nach New York zurückreisen können. Es war dennoch mein Glück gewesen, sofort zurückzufliegen, da in den folgenden Tagen Chaos am Flughafen JFK herrschte, bis Trump die Grenzen nach Europa endgültig schloss. Jeder Einreisende musste sich vor der Kontrolle der Papiere einer Temperaturmessung unterziehen. Menschenmassen drängten sich unmaskiert stundenlang in elendig langen Schlangen, und wer noch nicht mit Corona infiziert war, der sollte es dort am JFK-Flughafen bei der Einreise sicherlich bekommen. Doch davon wusste ich zu diesem Zeitpunkt, am 12. März, inmitten der Nacht nach meinem Konzert, allein im Hotelzimmer, in der Warteschleife mit dem Delta-Mitarbeiter am Telefon, noch nichts.

Am nächsten Morgen befand ich mich also im Flieger nach Hause, nach New York, meiner geliebten Stadt. Die Schulen meiner Söhne Jo-

nas und Julian, damals 8 und 14 Jahre alt, waren bereits geschlossen. Meine zwei großen, erwachsenen Kinder Max (27) und Stella (25) flogen spontan in Weltuntergangsstimmung aus San Francisco ein. Somit saßen wir am 13. März alle gemeinsam am Abendbrotstisch und ich freute mich tatsächlich riesig über dieses unerwartete Familientreffen. Wir waren alle vereint, unter einer Decke in seltsamen Zeiten, wir hatten ein wenig Skepsis und Angst, aber das schweißte uns nur mehr zusammen.

Pinebush

Am nächsten Tag verließen wir die Stadt und quartierten uns in unserem Landhaus in Pinebush, Upstate New York, ein. Das Haus ist ein ganz einfaches hölzernes Paradies, mitten in den Bergen, im Wald verborgen, weit weg von jeder Zivilisation, ein Versteck in der Natur. An jenem Wochenende begann es zu schneien und wir fuhren zum letzten Mal in diesem Jahr Schlitten auf den Hügeln, die das Haus umschmiegen. Hier blieben wir für mehrere Wochen, bis in den Frühling hinein, der dort draußen wunderbar ist. Wir kochten, machten lange Spaziergänge, kümmerten uns um die Gartenarbeiten und reparierten sämtliche morschen Holzbarren auf dem Deck, rund um das Haus.

Das alte Ciderhaus besitzen wir seit 1999 und es war im Laufe der Zeit durch viele Winterschneestürme, die sogenannten „North Eastern“, heruntergekommen. Im Grunde hätte man es jährlich instand halten müssen, aber wir hatten das lange vernachlässigt. Nun rächten sich das Haus und die Zeit. Mein Mann und mein großer Sohn Max fällten kleinere Bäume, die über Jahrzehnte zu schräg in Richtung Haus gewachsen waren, und ironischerweise genossen sie die testosterongeladene, körperliche Macho-Arbeit mit nackten Oberkörpern und seltsamem Gebrüll.

Meine Tochter Stella und ich wunderten uns schmunzelnd und rollten die Augen. Nachdem wir das reparierte Deck mit frischem Holzlack versiegelt hatten, spielten wir stundenlang Karten sowie

sämtliche lang vergessene Gesellschaftsspiele aus dem verstaubten Regal. Das Internet war schlecht, die Kinder entdeckten wunder-same Beschäftigungen aus dem letzten Jahrhundert, weit entfernt vom Telefon und Computer. Jonas und ich fingen Frösche und Schildkröten, um sie nach kurzem Spiel und einer Namensgebung wieder freizulassen. Wir alle musizierten und genossen verrückte Jam-Sessions. Die großen Jungens spielten Gitarre, Jonas und ich Klavier und Keyboard, Stella und mein Mann Todd machten sich an das Schlagzeug, die Conga-Drums sowie andere exotische Percus-sion-Instrumente, mit denen wir das Wohnzimmer dekoriert hat-ten. Wir entfachten jeden Abend in der Dunkelheit ein Lagerfeuer, plauderten oder starrten einfach sprachlos in die Flammen, bewun-derten gleichzeitig das unglaubliche Meer von Sternen am Himmel und waren uns unserer Winzigkeit und Vergänglichkeit bewusst. Die Zeit stand hier still und drängte uns nicht weiter. Wir lebten im Einklang mit der Natur und in absoluter Zurückgezogenheit.

Im Essbereich des Hauses hatten wir vor 23 Jahren eine Pola-roid-Wand eingerichtet. Mittlerweile war die gesamte Fläche mit Erinnerungen aus vielen Sommern bedeckt, ein fabelhaftes Mosa-ik an süßen und verrückten Momenten. Die Fotos hingen eng ge-drängt nebeneinander. Manche bereits verblichen, aus den anfängli-chen Jahren vor der Millenniumwende. Aber die Erinnerungen, die sie wachriefen, waren präzise und klar. Die Wand ist bis heute ein Wahrzeichen unserer Familie, aber auch ein Zeugnis, wie schnell und gnadenlos die Zeit vergeht: Auf einem Bild ist Stella vier Jah-re alt und sitzt an unserem großen runden, hölzernen Küchentisch, den ich übrigens damals im Jahre 1988 in Frankfurt erstanden hatte. Daneben hängt ein Bild, auf dem sie als 16-Jährige am selben Ort das Baby Jonas hält, und wiederum daneben steht Jonas mit 10 Jah-ren stolz und grinsend mit vielen Sommersprossen am gleichen Kü-chentisch, mit der nun 24-jährigen Stella an seiner Seite. Mein größ-ter Sohn Max, als 7-Jähriger, 15-Jähriger und 27-Jähriger mit den verschiedensten Haarstilen, jedoch stets mit der für ihn typischen, albernen Liebenswürdigkeit. Was vor vielen Jahren mit drei Tupfern

auf einer nackten Wand begann, war nun eine Collage von tausend Erinnerungen. Diese Zeitsprünge erstaunen meine Familie immer wieder, hier im Spiegel der chaotischen Fotowand, in unserem Landhaus in Pinebush, in dem wir 25 herrliche Sommer erlebt haben.

Wann immer ich dort bin, vergesse ich viele Sorgen, Druck hebt sich von meiner Brust und verfliegt mit dem Morgendunst. Die Stadt New York mit ihrem Lärm verschwindet, die Bühnen der Welt scheinen unreal und werden zu Hirngespinnsten eines anderen Lebens. Jede Spur von Glamour wird überflüssig. Hier, inmitten der Natur, mit Sonnenuntergängen und Nächten, die von Grillenzirpen und Tausenden Glühwürmchen angekündigt werden. Nirgendwo ist das nervenkitzelnde, mir so sehr bekannte Einläuten eines Konzertes zu hören. Vorhänge und Garderoben, Applaus und Lampenfieber, Flughäfen und Stress, all das befindet sich auf einem anderen Planeten, wenn ich hier bin.

Natürlich war die Pandemie eine schreckliche Katastrophe, viel zu viele Menschen starben, die Kinder verloren die Struktur ihres Alltags und die Bildung kam zu kurz, während Einsamkeit über die Bevölkerung der Welt einbrach und sich ins Unerträgliche ausdehnte. Viele Menschen verwandelten sich in der Leere und dem Eingesperrtsein oder durch die ständigen Auseinandersetzungen mit dem Partner in die schlechteste Version ihrer selbst. Aber einige fanden auch eine neue, glücklichere Version ihrer selbst. Für einige Menschen war es ein aufgezwungenes Experiment, das Leben ohne Arbeit zu erleben. Viele definieren sich durch ihre Arbeit und litten in dem Vakuum. Andere wollten nie wieder zurück in den stressigen, oft sinnlosen Arbeitsalltag. Das führte zu finanziellem Desaster und einer völligen Neuorientierung der Lebensaufgaben. Mein New Yorker Nachbar, seit 35 Jahren ein erfolgreicher Geschäftsmann, schmiss seinen Job, zog auf das Land und wurde ein Bio Farmer. Er war plötzlich glücklich wie nie zuvor.

Meine Tochter Stella und viele ihrer Kollegen arbeiteten für zwanzig Monate nur remote aus dem Wohn- oder Schlafzimmer und lit-

ten ungeheuerlich unter dem fehlenden sozialen Kontakt, sodass sie zeitweise Therapie und Medikamente benötigen, um die Vereinsamung zu ertragen.

Ich muss zugeben, dass ich die Bühne nicht vermisst habe. Es war sehr schwierig, Motivation zu finden, um die Stimme täglich weiter zu schulen, damit sich das Instrument nicht verliert. Ich hatte keine Ahnung, wie lange die Singpause dauern würde. Offiziell hatte der Broadway und die Theater der Welt nur für drei Wochen geschlossen und wir Sänger, Musiker und Tänzer mussten täglich trainieren, um jederzeit wieder einsteigen zu können. Wir waren sozusagen auf Abruf bereit. Aber ansonsten liebte ich die Wochen zu Beginn des Pandemie-Lockdowns, zurückgezogen mit meiner Familie zwischen Pinebush und Manhattan.

Die Stadt war stillgelegt, man sah kaum Menschen in den kahlen, verlassenem Straßen, kein Auto fuhr, das übliche Gehupe war verstummt, wie in einem Science-Fiction-Film war das Leben ausgesaugt, vergangen oder versteckt. Nur die regelmäßigen Sirenen der Krankenwagen durchschnitten die Totenstille. Die Spielplätze waren geschlossen, die Basketball Hoops abgeschraubt, sodass niemand in Versuchung kam, zu spielen und Kontaktsport zu betreiben. Aber jeden Abend um sieben Uhr geschah etwas Wundersames. Pünktlich auf die Sekunde erschallte eine perkussive, vokale Symphonie über Manhattan und den anderen Boroughs. Aus allen Fenstern, von allen Dächern schwoll schallender Applaus und lautes verzweifertes Gejubil, um dem Krankenhauspersonal und Ärzten für ihre endlose Arbeit und Hilfe zu danken. Die New Yorker schlugen mit Kochlöffeln auf Chromtöpfe oder mit Metallstangen auf Blechdeckel, man beschwor alles, was Schallwellen schuf und den Geist über New York anflehte. In diesen fünf Minuten wuchs die Stadt täglich zu einer einzigen Gemeinde zusammen und die Millionen unterschiedlichen Gesichter teilten den gleichen Ausdruck der Zusammengehörigkeit, gemeinsam ertrug man die Einsamkeit ... Eine Solidarität, die man zuvor nur am 11. September 2001 erlebt hatte.

UTE LEMPER – Sängerin, Schauspielerin,
Tänzerin, Künstlerin – Zu ihrem 60. Geburtstag
erlaubt die Grande Dame des Chansons einen
überraschenden persönlichen Einblick in ihr Leben
vor und hinter dem Vorhang.

Lemper erzählt von den Anfängen ihres Berufes,
ihren großen und kleinen Erfolgen, ihren vielen aufregenden
Projekten, ihrer langen Karriere im ständigen Konflikt
mit ihrer wichtigsten Rolle als Mutter von vier Kindern.

Sie berichtet von den wichtigen künstlerischen
Begegnungen in ihrem Leben und reflektiert die parallelen
zeitgeschichtlichen Ereignisse der sich rapide
wandelnden Welt – die literarische Zeitreise einer
außergewöhnlichen Frau, ein beeindruckendes
Dokument unserer Zeitgeschichte.



WG 941 Biographien
ISBN 978-3-8338-8917-2



€ 26,00 [D]